

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1848) Unterhaltungsblatt

6 (21.1.1848)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 21. Januar 1848.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandeker.

N^o. 6.

Stiefvater und Stiefsohn.

(Fortsetzung.)

Pietro hielt inne; das anhaltende Sprechen hatte ihn ermattet und seine Schmerzen erneuert. Wer aber vermöchte das Gefühl ganz zu würdigen, mit welchem der junge Klosterbruder diese Reichte vernommen hatte. Durch seltsame Fügung des Schicksals lag nun das Gewebe der abscheulichen Buherei, die er zwar geahnt, über deren Gewißheit ihm aber doch noch Zweifel geblieben waren, vor ihm enthüllt, und die Schändlichkeit seines Stiefvaters trat nun im greiflichsten Lichte hervor, denn Gandolfo mußte es seyn, der diesen Sterbenden einst zu der nichtswürdigen Handlung verführt hatte. Es gehörte zum Unglaublichen, daß das, was Pietro so eben entdeckt, sich in einer andern Familie zu eben derselben Zeit zugetragen haben sollte. Doch auch darüber wollte er sich bald ins Klare setzen. Ehe er aber noch die Lippen zur Frage öffnete, rebete ihn der Verwundete also an: „Ihr wißt nun, Ehrwürdiger, was ich Uebles gethan, und ich sehe Euch erschüttert ob dem, was ich Euch gebeichtet. Vielleicht habt Ihr noch keinen so großen Sünder zu trösten gehabt. O sagt mir, darf ich nach Eurer Ueberzeugung wohl Gnade erwarten da droben? Werden die Palme meiner Hoffnung, an die ich ängstlich mich anklammere, wohl nicht brechen? Hab' ich wohl genug gebüßt?“

Bruder Severus vermochte ihm nicht gleich zu antworten. Sein Herz war in dem Aufruhr der widerstreitendsten Empfindungen. Er bedurfte einiger Augenblicke, um der gewaltigen Eindrücke Herr zu werden, um sich zu sammeln. Die Schrecken der Natur nicht achtend, war er mit freudigem Muthe hierher geeilt, um zum erstenmale die Lichtseite seines Berufs kennen zu lernen, um einen angsterfüllten Sterbenden zu beruhigen, im Glauben zu stärken, und ihm das Pfand himmlischer Vergebung zu reichen. Ach, welche Prüfung erwartete hier den jungen Diener der Kirche. Er fand einen bisher ihm unbekanntem Feind, einen Elenden, der ihm sein namenloses Unglück hatte bereiten helfen. Ihm sollte er jetzt als ein tröstender Engel erscheinen; welsch eine ungeheure Forderung machte die Pflicht an sein Herz. Doch er erfüllte sie, und hatte die Kraft, ein Rachegefühl niederzukämpfen, das schon den Gedanken in ihm aufgerufen hatte, dem gerichteten Sünder zu fluchen, statt seine zagende Seele durch den Segen der Kirche zu erheben. Ein Blick auf die Jammergestalt des Leidenden erstreckte die emporlobernde wilde Gluth, und bahnte dem Mitleid den Weg; ein Blick auf das Gencifir mahnte ihn daran, an dessen Stelle er hier stehe, und daß ihm hier am wenigsten die Rache ziemte. Und er legte seine Hand sanft auf die Stirn des Schwerathmenden und sprach: Dein gläubiges Hoffen wird Dich nicht trügen, Unglücklicher. Du bist zwar der Versuchung erlegen, und hast große Sünde auf Dich geladen, aber Du hast auch bereut und gebüßt, und Gottes Gnade ist unendlich.“

„Habt Dank, Ehrwürdiger, für diese Trostesworte,“ erwiderte Pietro, sie sind mir ein Balsam, der den Schmerz meiner Seele löst. Und dennoch ist mein Gemüth noch nicht ruhig. Der Gedanke, daß mir der Fluch in's Grab folgt, quält mich im Sterben. Mir ist's, als sähe ich den

bedauernswürdigen Jüngling, dem mein Bubenstück nicht nur sein Erb, sondern auch seine Freiheit raubte, vor mir stehen und Rechenschaft von mir fordern. Mich dünkt, ich höre seine Stimme, wie sie mir tausend Verwünschungen zuruft. Ja, unglücklicher Spießling der edeln Brutti, schrei nur Dein Wehe über mich, ich war es, der Dein Lebensglück morden half!

Beruhige Dich Armer! entgegnete der Klosterbruder, dem nun auch der letzte Zweifel schwand; der beklagenswerthe Lello flucht Dir nicht, er verzeiht Dir und wünscht, daß Deine Seele Frieden finden möge. Gott hat ihn heut zum Werkzeuge der Gnade ersehen. Du bleibst mich fragend an, ahnest Du denn nicht das wunderbare Walten der Vorsehung? Ich bin Gandolfo's Stiefsohn, aber ich fluche Dir nicht.

Pietro fuhr mit einem Schrei des Schreckens in die Höhe, und zuckte im nächsten Augenblicke von dem durch die schnelle Bewegung verursachten Schmerze durchschauert, zusammen. „Ihr seid es?“ rief er nach einer kleinen Pause, und streckte die Hände nach dem Mönche aus. „O Allmächtiger, ich fühle Deine Nähe, denn mir wird auf einmal so wunderbar wohl um das Herz, so leicht hat es lange nicht mehr geathmet. Ja, Du allgütiger Gott, Du hast mir einen Engel gesandt, daß er mich von der letzten Angst befreie. Und Ihr könntet mir verzeihen? Täuschte mein Ohr mich nicht. O sprecht es noch einmal aus, das belebende Wort, das all mein Todesgrauen in beseltigende Hoffnung verwandelt. O wenn Ihr vergeben könntet, wie sollte es der Vater der Liebe nicht können. Nun sterbe ich gerost!“

Streb im Frieden des Herrn, sagte Bruder Severus gerührt: ich verzeihe Dir und will für Deine Seele beten. Jetzt aber empfangt aus meiner Hand das heilige Sacrament, ehe der Allvater Dich abraust.

Und er rief dem Kirchner, daß er ihn bediene. Der Sterbende nahm das Pfand der Gnade mit verklärten Blicken an. Dann faltete er die Hände über die Brust zusammen und betete leise. Und es wahrte nicht lange, so drückte der bleiche Engel sein Zeichen auf das Antlitz des Scheidenden. In großer Bewegung beugte sich Bruder Severus über diesen. Noch einmal lächelte Pietro, und sein letzter Herzensschlag schien ein Dankgefühl zu seyn. Tief ergriffen verließ der Mönch die Leiche.

Der Sturmwind hatte aufgehört zu brausen, der Donner schwieg, und nur noch fern am Saume der Gebirge leuchteten die Blitze; auch der Regen ließ nach, denn die schwarzen Wolken zerrissen und gönnten der Morgenröthe den Durchbruch durch die Trauerschleier der Lüste. Der Gesang zahlloser Vögel begrüßte den erwärmenden Stern des Tages, als Bruder Severus den Rückweg ins Kloster antrat. Seiten wohl mag ein Priester in solcher Gemüthsbewegung von einem Todten scheiden, dem er die letzten Augenblicke durch den Trost der Religion erleichtert hat, noch seltener aber mag einem Diener des Herren die Gelegenheit werden, sein heiliges Amt mit so hoher Selbstveräußerung zu üben, als heut der junge Mönch. Schweigend und in Gedanken versunken, schritt derselbe an der Seite des Kirchners dahin,

wenig achtend auf das Prangen der freundlichen Gesilde, die nach der gewitterschweren Nacht ein noch frischeres, regeres Leben athmeten. Er war zu sehr mit seinem eigenen Innern beschäftigt, als daß es ihm möglich gewesen wäre, den Aufendungen eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Ein wehmüthiges, doch wohlthuedes Gefühl rang mit dem nie ruhenden, jetzt aber wilder aufgährenden Hasse gegen den Todfeind um die Oberherrschaft. Enthüllt war dessen teuflischer Betrug, gefallen der Schleiter des Geheimnisses, und der arme Betrogene durchschaute nun mit klarem Auge die Gewebe der nichtswürdigsten Bosheit, deren Opfer er geworden war. Aber wie auch sein Herz auf's Neue empört worden war, durch das, was er in dieser Nacht erfahren, so hatte er doch auch aus den Umständen des Sterbenden einen Trost, eine Beruhigung geschöpft. Er durfte sich ja nun mit einer hellgeren Empfindung seiner Mutter erinnern, über deren wahre Gesinnung ihm immer noch ein leiser, beunruhigender Zweifel in der Brust geblieben war. Jetzt wußte er mit Bestimmtheit, daß sie in ihren letzten Stunden lebend seiner gedacht, keine schreiende Ungerechtigkeit an ihm begangen hatte, und daß es nicht ihr Wille gewesen war, ihn der Willkühr des verhassten Stiefvaters preiszugeben. „Segen Deinem Andenken, geliebte Mutter,“ so flüsterte der Jüngling leise für sich hin, und eine Perle, von der Behmuth erzeugt, glänzte in seinem Auge; „Du meinstest es gut mit Deinem Kellio. Vergieb ihm, Selige, wenn er manchmal in seinem Schmerze Dich anklagte, er war ja betrogen wie Du!“

In solcher Gemüthsstimmung hatte er den Rückweg beendet, und die vergoldeten Kuppeln der Thürme von San Giovanni schimmerten, von den Strahlen der Morgensonne herrlich beleuchtet, ihm blendend entgegen. „Ihr kolossalen Gebäude,“ so sprach er bei diesem Anblicke leise für sich, „wie schaut ihr doch so ernst und Ehrfurcht gebietend auf eurer lachenden Umgebung herab. Wie mancher vorüber Wandelnde mag euch für den Sitz des Friedens und die Stätte der Weisheit halten, ach und ihr seid ein Pestpfuhl, wo der Stolz, die Böllerei, die bigotte Dummheit, die Heuchelei und der Stumpfsinn ihre Wohnungen aufgeschlagen haben. Wer weiß, ob in irgend einer unserer Zellen die wahre Frömmigkeit willen mag. O ihr dunkeln Hallen des Schweigens und der verborgenen Gräuel, dürst' ich Euch doch nicht wieder betreten!“

Aber er mußte seine Schritte nach den Räumen des düstern Zwingers richten, denn er war ja daran gebunden durch furchtbaren Eidschwur, und die Furcht vor einem erbärmlichen Tode ließ keinen ernstern Gedanken zu einem Befreiungsversuche aufkommen.

Einige Wochen nach dieser Begebenheit wandelte der Frater Severus nach genossener Abendmahlzeit noch ein wenig im Klostergarten umher. Der Abend war so mild, die Lüfte säuselten so lind, und die Sternelein glänzten vom blauen Himmelsbogen so freundlich auf die Erde herab, daß ein inniges Wohlbehagen, wie er es lange nicht mehr gefühlt, des Jünglings Busen schwellte. Er besand sich allein in dem grünen Zwinger, denn es war schon spät, und die übrigen Klosterbrüder hatten sich bereits in ihre Zellen zurückgezogen. In einem dichtbelaubten Gange längs der Mauer auf und nieder gehend und in Erinnerungen versunken, hatte der Jüngling an das Klostergesetz gar nicht gedacht, welches den Bewohnern des Stifts ein so spätes Umherwandeln nicht gestattete. Als er seine Uebertretung dieser Vorschrift endlich gewahrte, war es zur Rückkehr in das Gebäude zu spät, denn die Thür, welche aus demselben in den Garten führte, war schon verschlossen. Severus erschrock ein wenig über diese Entdeckung; wenn sein Fehlen gegen die bestehende Ord-

nung zur Sprache kam, so konnte er einer strengen Rüge, wo nicht gar — bei der feindseligen Gesinnung des Abtes gegen ihn — einer harten Züchtigung gewärtig seyn. Darum wollte er einen Versuch wagen, ob es nicht möglich sei, in seine Zelle zu gelangen, deren Fenster ja in einen Winkel des Gartens führte. Aber dieses war, wie er sich überzeugete, doch zu hoch, um es ohne Leiter zu erreichen; und eine solche fand er nicht, eben so wenig stand ein Baum in der Nähe, an dem er bis zur Höhe des Fensters hätte hinauf klettern und sich hinüber schwingen können. Diese Hoffnung schlug also fehl. Es blieb ihm nur noch eine, nämlich die: durch die Kirche, deren eine Seite ebenfalls an den Klosterpark stieß, in die Kreuzgänge des Stiftsgebäudes zu schleichen. Dieser Weg schien ihm zum Ziele zu führen, denn die Seitenthüre des Heiligthums war nicht verschlossen, sondern nur eingeklinkt, aber eine andere Pforte, die den Eingang in's Sanctuarium wehrte, durch welches er seinen Gang nehmen mußte, vermochte er trotz der größten Anstrengung nicht zu öffnen. Ob er nun gleich seine Erwartung abermals getäuscht sah, so war er doch schon zufrieden, bis in die Kirche gelangen zu können; denn wenn sich — so überlegte er jetzt — die Mönche in derselben zur Fröhmette versammeln würden, so wollte er sich, den Weg durch eine dunkle Seitenhalle wählend, unter sie mischen, und es ließ sich dann nicht fürchten, daß die Unbefangenen auf den Gedanken gerathen möchten, er komme nicht aus seiner Zelle. Nachdem er diesen Plan festgestellt hatte, blieb ihm nun noch die Wahl, wo er die Mitternachtstunden zubringen wollte, ob im finstern Heiligthume, oder in dem vom Sternlichte sanft beleuchteten Garten. Er entschied sich für den Tempel der Natur, und begab sich in die frisch duftenden Laubengänge zurück. Nahe der hohen Mauer, die den Hintergrund bildete, und wo eine kleine, stets verschlossene, eiserne Pforte auf eine große, zwischen Wald und Teichen gelegene Wiese hinausführte, besand sich eine Laube mit einer Moosbank. Dahin richtete Bruder Severus seine Schritte, denn dort wollte er ein paar Stunden ruhen, bis ihn der Schall des Betgeläutes zur Fröhmette rufen würde. Er legte sich auf die weiche Lagerstatt unter dem grünen Dache, durch dessen kleine Oeffnungen die Himmelslichtlein ihren bleichen Schimmer dringen ließen, und ihm war in dieser Nacht der Berge wohlter, als in seiner engen Zelle. Aber der Schlaf kam nicht in seine Augen. Es war eine heilige Stille, kein Blättchen bewegte sich, nicht einmal ein Heimchen zirpte im Grase. Eben schlug die Klosteruhr die elfte Stunde, da drang ein seltsames Geräusch zu Severus Ohren. Er sprang empor und lauschte. Es kam von dem Mauerpförtlein her, dieses wurde von aussen aufgeschlossen, und der aufmerksame Beobachter erblickte zwei Männer, die ein Frauenzimmer, das, ungeachtet ihr die Hände zusammengebunden waren, dennoch Widerstand zu leisten versuchte, gewaltsam hereinzuschleppen im Begriff standen. „Dein Sträuben hilft Dir nichts,“ sagte der Eine: „Du mußt doch dahin, wohin wir Dich haben wollen. Doch Du brauchst Dich gar nicht so toll zu gebärden, es geht Dir nicht an den Hals; im Gegentheil, Du kannst Dein Glück machen, wenn Du nicht dumm bist. Aber nun auch keinen Laut mehr; bisher konntest Du schreien und toben nach Herzenslust, da hörte und sah uns Niemand, aber hier —“

Hier wollen wir sie knebeln! unterbrach ihn der Andere: denn wie Du auch predigst und drohst, sie wird doch ihr Geheul nicht lassen; und geht die Sache jetzt nicht im Stillen ab, so giebt es böse Geschichten.“

Bei diesen Worten riß er ein paar Lächer aus der Tasche, und wollte sie der Gebundenen in den Mund stecken. „O Himmel, rette Du mich, sonst bin ich verloren!“ stöhnte

diese, und ihr Angstschrei erstreckte unter den ihr wehrenden Fäusten der räuberischen Buben.

Da erwachte der ritterliche Geist im Herzen des jungen Mädchens. Was auch seine unbedingte Gemüthsstimmung für Folgen haben mochte; er konnte dem Drange, der Schützer der Bedrohten zu werden, nicht länger widerstehen. In wilder Hast rief er, um sich für den Nothfall mit einer Waffe zu versehen, einen Pflock aus dem nahe befindlichen Blumenbeete, und stürzte damit aus seinem Verstecke hervor, den beiden Männern ein donnerndes: Halt! zurufend.

Diese prallten erschrocken zurück, denn auf eine solche Erscheinung waren sie nicht gefaßt gewesen. Mit drohender Geberde trat Severus vor sie hin, und erkannte in dem Sinnen den Klosterknecht Struzzo, denselben, welcher ihn jüngst als Kirchener zu dem sterbenden Piestro nach Vinasco begleitet hatte; der Andere war ein Fremder.

„Was habt Ihr vor, Ihr Bösewichte?“ rief Severus; „was hat Euch diese Arme gethan, und wohin wollt Ihr sie bringen?“

„Sprecht nicht so laut, Herr Frater, erwiederte Struzzo, der sich bald von seinem Schreck erholt hatte. Die Sache muß ein Geheimniß bleiben, und es möchte Euch übel bekommen, wenn Eure Hand sich ins Spiel mischen wollte. Geht still bei Seite, und thut, als ob Ihr nichts gesehen und gehört hättet.“

„Nichtswürdiger!“ fuhr Severus zornig auf, „wähne nicht, mich durch Deine Frechheit einzuschüchtern. Das Bubenstück soll nicht zu Ende geführt werden, so wahr mich die ewige Borsticht berufen hat, es zu hindern.“

Und bei diesen Worten hatte er schnell, ehe die beiden Männer es wehren konnten, der Gefesselten das Tuch aus dem Munde gerissen. Sein Blick fiel dabei auf ein schönes Mädchengesicht.

„Euch sendet mir die heilige Madonna!“ rief die Jungfrau ihr stehendes Auge zu dem Schützer emporhebend. „o rettet mich, wenn es in Eurer Macht steht!“

Noch einmal, Frater Severus, fiel Struzzo schnell ein, rathe ich Euch, bekümmert Euch nicht um Dinge, die Euch nichts angehen.

„Und noch einmal, Glender,“ schnaubte der Jüngling ihn an, „rathe ich Dir und Deinem Schandgefährten, von diesem Mädchen abzulassen und ihre Bande zu lösen; doch dies kann ich ja selbst.“

Er zog bei diesen Worten ein Taschenmesser hervor, und wollte die Stricke, womit der Jungfrau die Hände zugeschnürt waren, entzwei schneiden, aber Struzzo hinderte ihn und rief: Im Namen des hochwürdigen Abts, weicht von dannen, Frater Severus, oder es wird nicht gut.

„Und sprichst Du im Namen des Teufels, Berruchter,“ entgegnete der junge Klosterbruder; „Du würdest mich nicht abhalten, der Unterdrückten beizustehen.“

Nun dann, rief Struzzo, so läßt Euren Vorwitz, wenn Ihr's nicht besser haben wollt! Und bei diesen Worten rückte er ein Stillet gegen den Mönch; dieser aber kam dem Buben zuvor, und versetzte ihm mit dem hochgeschwungenen Pflocke einen so gewaltigen Schlag auf das entblößte Haupt, daß der Glende, ohne einen Laut auszustosen, zu Boden sank. Die Waffe entfiel seiner Hand, Severus bückte sich, sie aufzuheben. Jetzt wollte sich der andere Scherge mit blankem Dolche über ihn herstürzen, aber er holte sich dadurch nur sein Verderben; denn seine blinde Wuth ließ ihn nicht gewahren, daß der Klosterbruder bereits das ergriffene Stillet zum Schutze vor sich hinhielt, und so rannte sich der Schandgefährte Struzzo's dessen Mordstahl in den Leib, und sank mit einem dumpfen Schmerzlaute auf den Rasen nieder, den sein strömendes Blut näßte.

Bestürzung und Schauer erfaßten den Mönch, und mit einem Blicke des Entsetzens sah er auf die beiden Gefallenen nieder. „Ewiger Gott!“ rief er, „fordere ihre Seelen nicht von mir, ich that ja nur, was ich mußte.“

Aber nun mahnte ihn auch der Trieb der Selbsterhaltung an das Gefährliche seiner Lage, und rieth ihm, wenn er nicht als ein Opfer der Rache des Abts fallen wollte, zur schleunigen Flucht. Nur diese allein vermochte ihn zu retten, und tief sie unglücklich ab, wurde er eingeholt und zurückgebracht, so konnte ihm nichts Schlimmeres widerfahren, als das, was ihm bei seinem Bleiben bevorstand.

Er löste schnell die Bande des Mädchens. Die Befreite, obwohl erschrocken über das Vorgefallene, erkannte in dem blutigen Ereignisse doch nur den rächenden und zugleich schützenden Arm des himmlischen Gerichts. Sie umfaßte ihres Retters Kniee, und wollte ihm ihr innigstes Dankgefühl zu verstehen geben, aber er hob sie auf und sprach! „Laß uns eilen, jeder Augenblick der Säumniß macht die Gefahren wachsen. Komm, damit wir wenigstens die Wälder erreichen, ehe hier meine That ruckbar wird.“

Und er zog sie aus dem Gartenspförtlein ins Freie hinaus, und schloß die Eisenthüre, an welcher der Schlüssel noch steckte, hinter sich zu. Darauf eilten Beide über die Wiese zwischen den Teichen hin, und als sie den Eingang einer großen Waldung erreichten, hörten sie aus der Ferne hinter sich die dumpfen Schläge der Klosteruhr, welche die Mitternachtsstunde verkündete, durch die stille Nachtlust herüber tönen.

(Fortsetzung folgt.)

** Die neueste Erfindung.

„Ihr stolzen gold'nen Zeiten!
Sagt, ob an Freßlichkeiten
Auch diese Zeit euch weihen muß.“
— Hagedorn.

Glückliche Zeit, worin wir leben! Große Zeit der Erfindungen, der Verbesserungen, des namenlosesten Fortschrittes und der Naturbewältigung! Wie staune ich dich an, indem ich die Feder ergreife, um unserer Stutzerwelt die neueste, die unverhoffteste und wünschenswertheste Erfindung mitzutheilen: die Erfindung der Tanzmaschinen, die wir einem Bewohner von einer der glücklichen Inseln des Weltmeers zu verdanken haben.

Seit uns La Rochefoucauld belehrt hat, daß die Frauenzimmer ihre Anbeter nur im ersten Aufstammen der Leidenschaft lieben, und von dem Augenblicke, da diese Flamme abnimmt, nicht mehr die Anbeter, sondern nur die Liebe um der Liebe willen gern haben, — seit dieser Zeit hat die Heirathslust der männlichen Welt mit Recht abgenommen, aber nicht die Tanzlust. Um nun dieser lässlichen Heirathsabneigung noch mehr unter den Arm zu greifen und den Stunden der Versuchung, welche namentlich die Stunden des Tanzes sind, ihr Gift zu benehmen, ohne die treffliche Tanzkunst in Ungnade zu bringen, hat endlich besagtes Genie auf einer glücklichen Insel die Erfindung von Tanzmaschinen gemacht. Mittelfst dieser kann sich Jeder nach Belieben ohne eine Tänzerin zu todt tanzen. Die Tanzmaschinen ersetzen die moderasten Frauenzimmer bis auf's Haar. Wer eine solche Maschine im Arme hielt, spricht mit Entzücken von deren Vollkommenheit. Ihre Augenlieder findet er so runzellos, wie beim unschuldigsten Mädchen; ihre Haare sind so täuschend auf und ihre Zähne so schön eingesetzt, wie man es bei unsern Damen in der Stadt und auf dem Land nicht reizender sehen kann. Daß die Tanzmaschinen auf's nobelste gekleidet sind, versteht sich von selbst, und

Sachverständige wollen behaupten, daß man bei keiner unserer Schönen einen stolzern cul-de-Paris oder eine äppligere gorge-de-Paris finden könne. Welcher Tanzliebhaber wird die kleine Ausgabe für eine solche Tanzmaschine scheuen? Er kommt neben ihr in keine Verlegenheit wegen einer etwa nöthig erachteten Liebeserklärung; er erspart sich die Seufzer unerhörter Sehnsucht und das Mißbehagen schlafloser Nächte. Er hat nicht nöthig vor Liebespein zu weinen, zu winseln, zu schreien, sich zu martern oder vollends, wie der thörichte Berther, eine Kugel durch's Hirn zu jagen. Er kann sich nach Belieben, ohne daß sich die Maschinen deshalb in die Haare kämmen, eine für Polka, eine andere für Contre, eine dritte für den Walzer u. s. w. aussuchen. Die zwei größten Vorzüge endlich, wodurch sich diese Maschinen so gut als unsere lebendigen Tänzerinnen empfehlen, bestehen darin, daß sie (nach ächter Frauenzimmer Art) niemals merkllich älter werden, und daß sie durch Beihilfe eines im Innern der Maschine hausenden und gut abgerichteten Papagei jedem Tänzer dasselbe Ballcompliment sagen, so daß keiner wegen Eifersucht über eine etwa erhaltene Zurücksetzung sich beklagen darf. Es sind bereits für viele geschlossene Gesellschaften in unsern lieben deutschen Vaterländern eine bedeutende Anzahl der empfohlenen Tanzmaschinen bestellt worden und man hegt die schmeichelhafte Erwartung, daß unsere tanzlustige männliche Welt ihre ganze Gunst der neuen Erfindung zuwenden werde. Insbesondere werden diejenigen Tänzer die Anschaffung solcher Maschinen begünstigen, denen die Erfahrung gelehrt hat, daß Frauenliebe nichts anderes sei als ein Champagnerrausch, der schnell kommt und schnell geht. Ehe solche Herrn den Frauenzimmern länger gestatten mit ihren Herzen — wie Aerzte mit dem Menschenleben — zu experimentiren, werden sie sich Tanzmaschinen anschaffen, da diese so gut als andere Tänzerinnen springen, hüpfen, jagen, wüthen und abgeschmacktes Zeug schwätzen können. —

Miscellen.

X Der „Nürnb. Kurier“ macht über das Jahr 1847 folgende nette Bemerkung: Das Jahr, welches eben zu Ende gegangen ist, es verdient das schwerzstilkende genannt zu werden. Es hat durch eine reiche Ernte Kummer und Noth, die sich, ein trauriges Vermächtniß seiner Vorgänger, in immer weitere Kreise verbreitet hatten, glücklich ein Ziel gesetzt, die Sorgen zerstreut und eine drohende Zukunft aufgehellt. Es hat uns mit den Wirkungen des Aethers bekannt gemacht und die Aerzte gelehrt, die Uebel zu heilen, ohne zuvor andere geschaffen, den Leidenden zu helfen, ohne sie zuvor gequält zu haben. Es hat der Menschheit einen reichen Segen gebracht und wir können ihm nichts Besseres nachwünschen, als daß das Jahr, welches ihm folgt, sich als gleich trefflicher Schmerzstiller, aber in anderem Sinne, erweise, daß es lehren möchte, die Krankheiten der Völker und Staaten zu heilen, ohne die Zuckungen einer vorhergehenden, nur zu oft tödtlichen Qual. Gibt es ein Mittel dazu? Wir zweifeln nicht. Wenn die Anforderungen der fortschreitenden Entwicklung allseitig begriffen werden, wenn der individuelle Egoismus es verlernt, die Mahnungen der Zeit künstlich zu übertäuben und des eigenen Behagens wegen sich dem allgemeinen Besten entgegen zu stellen, wenn alle Versprechungen erfüllt, alle Rechte geachtet werden, wenn Gesetze und Verträge nicht gedreht und gedehnt, nicht nach den aus dem lebendigen Zusammenhang gerissenen Worten, sondern nach ihrem Geiste gehandhabt werden: dann werden sich die Verwicklungen lösen, ohne daß wir Qualen zu bemitleiden, Opfer zu beklagen haben. Der

Aether des Völkerebens — er ist die Huldigung vor dem Ächten, wahren Fortschritt.“

X Ein amerikanischer Pädagog hat über die „Erziehung des Weibes“ ein Werk herausgegeben, worin er unter Anderm den Satz aufstellt: „Keinem Mädchen darf es vom zehnten Jahre an bis zu der Zeit, wo sie Hausfrau wird und demnach die Sorgen für Andere übernimmt, erlaubt seyn, irgend ein Kleidungsstück vom Hemde bis zur Kopfbedeckung, zu tragen, und eben so darf sie keine Speise genießen, die sie nicht selbst zu bereiten vermag.“ — Das ist ein fürchterlicher Mensch, ein Barbar! werden unsere Damen ausrufen. — Ja — er ist fürchterlich!

X Ein Correspondent der „Grenzboten“ charakterisirt die herrschende Geldcalamität wie folgt: „Der Rentier wird vom Tuchfabrikanten beschwazt, ihm Geld zu borgen, der Fabrikant borgt das Tuch dem Händler, dieser dem Schneider, der Schneider macht daraus einen geborgten Rock für den Bon vivant und dieser borgt den Rock dem Pfandleiher.“ — Ähnliche Borgverhältnisse könnte man durch alle Klassen der menschlichen Gesellschaft nachweisen. Wer bezahlt nun zuletzt? — Gebe der Himmel, daß diese Klemme nicht noch lange dauert, sonst könnte das angeführte System doch einmal zusammenbrechen.

Maximilienrästlein.

○ Ein Herr Eckard bringt die deutsche „Ortograph“ (Rechtschreibung) abermals um ein Bedeutendes vorwärts. Als Probe mögen hier einige Verse aus seinem Drama „Er von (!) und Hätte“ stehen:

Was ist ein Nordlicht mit dem schönsten Glanze,
Wenn es zerhallet wird vom Wolkentanze?
Das Herz ist mein, die Lust will nun beginnen,
Doch du entzihst die Hand — ich will mir selber dienen,
Er Antliz ist ein Strom, der heiter blickt
Wenn im (ihm) die rechte Ban zu fließen glückt,
Er Mund das Kuebett der Abendröthe,
Er Har, das gleicht dem blumigen Gebüsch.

○ Ein Kritiker hat die Weiber in drei Klassen getheilt: erstens Weiber, das ist die gewöhnliche Sorte, deren dreizehn auf ein Duzend gehen; zweitens: heroische Weiber; drittens: alte Weiber. Notabene: in diese Klasse gehören nur Männer.

○ Jemand hatte im „Dresdener Anzeiger“ ein Heiraths-gesuch eingebracht und erhielt darauf binnen drei Tagen zehn Zuschriften von Ehemännern, welche sich bereit erklärten, gegen Tragung der halben Ehescheidungskosten ihm ihre Frauen abzutreten.

○ Der Schauspieler Wohlbrück in Breslau macht, nachdem das dortige Handlungshaus Schiller fallirte, folgenden Witz auf der Bühne. Es ist doch erstaunlich, sagt er, wie wohlfeil jetzt die besten Bücher sind. In der Herrengasse sind Schiller's sämtliche Werke um einen Spottpreis zu haben.

Räthsel.

Freund, suche mich zu fliehen und zu meiden;
Denn hast Du mich, so hast Du Sorg' und Leiden;
Verlierst Du mich, so wird das Herz Dir schwer;
Gewinnst Du mich, so hast Du mich nicht mehr.

Auflösung der Charade in Nr. 4:
Eulenspiegel.